

Warenpreise im Kriege.

II.)

Völlig entgegengesetzt ist die Bewegung des Baumwollpreises gewesen. Amerika hatte eine recht gute Baumwollernte gehabt, die es aber ohne Mithilfe Englands finanzieren mußte, das im Gegenteil noch seine bedeutenden Goldguthaben sofort bei Kriegsbeginn aus der Union zurückzog. Die Finanzierung der ägyptischen Baumwollernte gelang von England aus unter nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten. Unter dem Drucke Amerikas und seiner eigenen Textilindustrie hat die englische Regierung nach langem Hin und Her die Erklärung abgegeben, Baumwolle nicht als Konterbande betrachten zu wollen. So setzten die Baumwollversicherungen erst sehr spät ein und blieben dauernd durch die Unsicherheit auf den Weltmeeren gefährdet, auch durch hohe Frachtsätze (das Fünf- bis Zehnfache der normalen Raten) erschwert. Die New-Yorker Baumwollbörse wurde erst Mitte November wieder geöffnet. Die Baumwollpreise stellten sich Ende Juli auf 12,50 Cents in New York und 6,64 d. in Liverpool. Ende November herrschte in Liverpool ein Locopreis von 4,64 d., während die New-Yorker Börse wieder mit 7,50 Cents einsetzte. Obwohl die Ernte sehr reichlich war, andererseits auch die Verschiffungen allmählich ihren früheren Umfang annahmen — vom 1. August bis 31. Dezember wurden 4,54, im Vergleichszeitraum des Vorjahres 7,13 Millionen Ballen verschifft, vom 1. August bis Ende Mai 14,70 (14,60) Millionen Ballen — hat doch der Baumwollpreis wieder langsam angezogen und stand an beiden Hauptplätzen Ende April auf 5,70, bzw. 10,50 Cents. Hierin kommt vielleicht schon die verringerte Anbaufläche in der Union (31% gegen 37,4 Millionen Acres i. V.) zum Ausdruck. Politische Befürchtungen, reichlicheres Angebot, vor allem aber günstige Ernteaussichten, ließen den Baumwollpreis Mitte Juli auf 8,90 Cents, bzw. 5 d herabgehen, worauf dann wieder eine geringfügige Erholung gefolgt ist, da die Ernte gegenwärtig auf 11½–12 Millionen Ballen geschätzt wird, zu denen dann freilich noch recht bedeutende Vorräte alter Ernte treten. Anfang August betrug der Baumwollpreis in New York 9,40 Cents, in Liverpool 5,48 d. Die Bremer Baumwollnotiz ist seit Ausbruch des Krieges in Fortfall gekommen.

Dauernd gestiegen sind die Wollpreise, in Deutschland bereits in den ersten beiden Kriegsmonaten um über 30 pCt. Im Dezember wurden Höchstpreise eingeführt. Der internationale Wollmarkt kam sehr bald völlig zum Erliegen, da England ein Ausfuhrverbot für Wolle und Wollwaren erließ, mithin von den für die Preisbildung maßgebenden Londoner Versteigerungen sich auch das neutrale Ausland fernhalten mußte, so daß die Versteigerungen zu lokaler Bedeutung herabsanken. Für Frankreich ist Wollmarkt und Wollindustrie durch die Besetzung der Hauptplätze Roubaix und Tourcoing bedeutungslos geworden. Die deutsche Heeresverwaltung hat hier wie auch in Belgien (Antwerpen und Verviers) gewaltige Vorräte beschlagnehmen können. Die Weltmarktsnotiz für Kammgarn in Antwerpen wurde bereits in den letzten Julitagen eingestellt. Die sofort in allen Ländern erlassenen Wollausfuhrverbote haben den freien Markt mit einem Schlage untergraben. Die Bemühungen holländischer Handelskreise, in Amsterdam an Stelle von Antwerpen einen internationalen Wollmarkt zu schaffen und dort die La Plata Versteigerungen abzuhalten, sind von keinem dauernden Erfolg begleitet gewesen.

In eine eigentümliche Lage wurde der Jutemarkt gebracht. Da die indische Ernte im Herbst vorigen Jahres auf 10½ Millionen Ballen geschätzt wurde gegen 9 Millionen Ballen im Vorjahre, so sind in Kalkutta die Jutepreise stark gefallen, nämlich von 59 Rp. im Juli auf 39 Rp. im Oktober. Der Preisdruck wurde auch dadurch noch erhöht, daß die Fahrten der „Emden“ die Juteausfuhr hemmten und damit die Lager am Erzeugungsort vergrößerten. Umgekehrt ist in London der Jutepreis in den ersten Kriegsmonaten lebhaft gestiegen, nämlich von 28 Lstr. im Juli auf 36 Lstr. im Oktober. Da auch Jute für Kriegszwecke stark beansprucht wird, haben die Notierungen sich zunächst behauptet, doch sind bereits vor Ablauf des Jahres infolge der später ungenügenden Versorgung Englands, das die sonst an Deutschland abgelieferten Mengen für sich zurückhalten konnte, die Preise auf einen Stand von etwa 20 Lstr. zurückgegangen. Heute beträgt der Preis 22 Lstr.

Verhältnismäßig wenig wurde der Rohgummipreis in London beeinflusst. Er notierte vor Kriegsausbruch 2 sh. 10 d., stieg im August auf 3 sh. 1 d. und sank bereits im September auf 2 sh. 8 d. Ende Dezember wertete Rohgummi 2 sh. 10 d. Die geringfügige Bewegung ist darauf zurückzuführen, daß die Zentralmächte von ihrem großen Bedarf völlig abgeschnitten waren, andererseits die Mehrerzeugung des Kautschuks infolge der starken Anpflanzungen in Südostasien von Jahr zu Jahr stärker in die Erscheinung tritt.

Am Zuckermarkt stand die Magdeburger Loconotiz bei Kriegsausbruch für Rohzucker auf etwa 9,35 $\mathcal{M}$ per 50 kg. Das Termingeschäft wurde in Deutschland verboten und Regulierungspreise von 9,17½ bis 9,97½ $\mathcal{M}$ festgesetzt, ferner ein Ausfuhrverbot erlassen. Infolgedessen gingen bei uns die Preise lebhaft zurück, bis auf etwa 7,75–8,50 $\mathcal{M}$, ohne daß Käufer am Markte waren. Schließlich wurden Mindestpreise (Rohzucker 9,50 $\mathcal{M}$) gesetzlich garantiert und das Inverkehrsetzen der Ernte geregelt. England, das große Mengen Rübenzucker aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu beziehen pflegt, verbot die Einfuhr von in Feindesland hergestelltem Zucker in das ganze britische Imperium und beschaffte sich mit Hilfe von Regierungskäufen in Kolonialzucker die fehlenden Mengen. Dabei mußte für 900 000 To.

ein Preis von 20 Lstr. per To. aufgewendet werden. Der Zuckerpreis in London betrug Ende Juli etwa 10 sh. per Cwt., er stieg zeitweise auf 29½ sh., war aber Ende des Jahres auf 22 sh. gefallen. Immerhin sind die Zuckerpreise in England dauernd sehr hoch gewesen und bewegen sich heute sogar wieder je nach Qualität zwischen 20 und 25 sh. Auch in Frankreich ist der Zuckerpreis enorm gestiegen. Er betrug im Juli v. J. etwa 33 Fr. per dz, im Oktober bereits 45 Fr., im April 70 Fr., im Juli 82 Fr. Die Zuckerhaasse scheint hier aber völlig gerechtfertigt, da die Mehrzahl der französischen Zuckerfabriken in der Kriegszone liegt, mithin zur Untätigkeit verurteilt war. Auch in den Vereinigten Staaten haben die Zuckerpreise vorübergehend in den ersten Kriegsmonaten um fast 100 pCt. angezogen, kehrten dann aber wieder auf einen normalen Stand zurück, obwohl sie gegenüber dem Vorjahre immerhin noch einen Aufschlag von 40 bis 50 pCt. zeigen.

Der Kaffeemarkt ist durch den Zufuhrmangel von den brasilianischen Häfen beeinflusst worden, wenn auch hierin allmählich eine Besserung eintrat. Vom 1. Juli 1914 bis 1. März 1915 wurden aus Santos 6,8 Millionen Sack verschifft gegen 7,99 Millionen Sack i. V., während sich die Zufuhren aus dem Innern Brasiliens auf 7,99 (i. V. 9,70) Millionen Sack gestellt hatten. Die Auffüllung der Lager in Havre bereitete verhältnismäßig wenig Mühe, ebenso füllten sich auch die holländischen Lager allmählich mit ostindischer Ernte. Deutschland mußte hauptsächlich von dem Hamburger Lager zehren, das Ende Juli v. J. 1 926 000 Sack betragen hatte, während Ende Juni 1915 nur noch 100 000 Sack vorhanden waren. Wertvolle Reserven bilden für uns das Antwerpener Lager, das Ende Juli 1914 über 1 Million Sack, heute noch ¾ Million Sack faßt, und die Valorisationskaffees, mit deren Verkauf bereits begonnen wurde. Der Kaffeepreis betrug in Hamburg bei Kriegsausbruch 59 Pf., er war im November auf 85 Pf. gestiegen und bewegt sich heute etwa zwischen 77 bis 80 Pf. Am New Yorker Markt, der sich der ungehinderten Zufuhr Brasiliens erfreute, sank umgekehrt der Kaffeepreis von 8½ Cents im Juli auf 6½ Cents im November, während er sich heute auf etwa 7 Cents stellt. Der brasilianische Kaffeemarkt steht unter dem Zeichen der Ueberproduktion, denn für 1915/16 dürfte man mit 15 Millionen Sack Brasil-ernte rechnen, während die vorjährige, nicht einmal voll abgesetzte Ernte 12½ Millionen Sack betrug. Deutschland bezog bis Anfang 1915 immerhin noch auf Umwegen über neutrale Länder Kaffee, wenn auch nur in kleineren Mengen; heute übt England auch in der Kaffeefuhr auf die neutralen Staaten einen scharfen Druck aus.

Der Petroleumpreis hat in den Vereinigten Staaten unbekümmert um den Kriegsausbruch seine seit April sinkende Bewegung weiter fortgesetzt, da die gewaltige Ueberproduktion in der Union namentlich die Midcontinentfelde (Oklahoma) weiter angehalten hat. Der Preis für pennsylvanisches Rohöl der bis zum März 1914 2,50 Doll. pro Barrel betragen hatte, war Ende Juli auf 1,70 Cents gesunken und fiel bis in den September weiter auf 1,45 Cents. Heute stellt er sich auf 1,35 Cents. Noch größere Abschlüsse erfuhren die geringwertigen Oele. Auch die New Yorker Notierung für Exportpetroleum Standard white sank ungeachtet des Kriegsausbruchs zunächst noch weiter. Einer gesteigerten Petroleum- und speziell Benzin- und Heizölzufuhr an die Westmächte stand allerdings der Ausfall bzw. eine starke Verminderung der Petroleumzufuhr nach Deutschland über die neutralen Länder (Skandinavien) gegenüber. Andererseits hatten die Amerikaner schon bald nach Kriegsausbruch nicht mehr die Konkurrenz Rußlands' und Rumäniens zu befürchten, deren Ausfuhr teils durch die Schließung der Dardanellen, teils durch totale oder partielle Ausfuhrverbote behindert wurde. In Baku ist infolge von Transportschwierigkeiten der Preisfall im September und Oktober trotz des in den Sommermonaten herrschenden Streiks ein ganz enormer gewesen (von 37 Kop. auf 21 Kop.). Dann sind die Preise wieder unauffhaltsam gestiegen und notierten im Mai bereits 45 Kop. Der galizische Rohölpreis war vor dem Kriege auf 5 Kr. gefallen. Die zeitweilige Besetzung der galizischen Gruben durch die Russen rief in ganz Oesterreich enorme Preissteigerungen für alle Petroleumprodukte hervor, so stieg Leuchtöl Basis Oderberg von 23 Kr. bei Kriegsausbruch auf 90 Kr. im März, Benzin von 30 Kr. auf 80–85 Kr.

Das jähe Zerreißen der Verbindungsfäden, die mehr oder minder erfolgte Bildung lokaler Märkte an Stelle des Weltmarktes hat auf die Preisbildung an den einzelnen Warenmärkten, wie aus obigen Ausführungen hervorgeht, tiefgreifende Wirkungen ausgeübt. In vielen Fällen sind die Preise um ein Mehrfaches gestiegen, allerdings gibt es auch Beispiele, in denen die Wirkung keineswegs so ausgesprochen gewesen ist. Auch Deutschland ist glücklicherweise für einige Weltmarktsartikel ein maßgebender Produzent und in anderen Fällen ein überaus geschickter Disponent gewesen, nicht zum wenigsten dank dem verständnisvollen Hand-in-Handarbeiten von staatlicher und militärischer Gewalt mit den privaten Erwerbskreisen. In mancher Beziehung haben wir dank unserer organisatorischen Fähigkeiten weit besser als England und Frankreich abgeschnitten, denen die Verbindung mit den überseeischen Rohstoffquellen dauernd offen stand. Auch aus der internationalen Preisbewegung während des Kriegsjahres kann man den Niederschlag überlegener Organisation, selbst unter erschwerenden Umständen, ablesen. Das großartige, kunstvolle Netz des internationalen Warenverkehrs wird, wenn auch unter veränderten Verhältnissen, erst der Friede wieder aufrichten können.